

## Warten auf Godot



© Renee Hawk

Wladimir: Was sollen wir also machen?  
Estragon: Gar nichts. Das ist klüger.  
Wladimir: Warten wir ab, was er uns sagen wird.  
Estragon: Wer?  
Wladimir: Godot.

(Textausschnitt aus «Warten auf Godot» von Samuel Beckett)

Nicht viele Theaterstücke haben so zahlreiche Interpretationen hervorgerufen, wie «Warten auf Godot». Von sozialkritischen, über existenzialistische zu nihilistischen Thesen – alle sind vertreten. Dies liegt wohl daran, dass sich das Theaterstück jeglicher Lokalisierung und Historisierung entzieht. Wir beobachten zwei Landstreicher, deren Handlung in nichts anderem besteht, als auf Godot zu warten. Wer Godot ist? Das wissen selbst sie nicht so genau. Und Godot? Der kommt nicht. So wird das Leben der Landstreicher zum ewigen Warteraum. Was sollen sie tun? «Gar nichts. Das ist klüger».

Eine Einstellung, die bislang fremd zumutete. Selten war gar nichts tun eine gute Option. In unserem Aktionismus sind wir vielmehr dazu geneigt, IMMER

etwas zu tun. Und nun? Innerhalb von wenigen Tagen werden wir selbst zu Wladimir und Estragon, zu Menschen, die dazu aufgefordert sind, nichts zu tun. Zuhause bleiben, warten, «das ist klüger». Nun sitzen wir selbst im Wartesaal unseres Lebens, wann wir aufgerufen werden? Ungewiss.

Wo bleibt Godot?

Momentan scheint Godot überall zu sein! So viele Menschen, auf deren Anweisung wir warten: Der Bundesrat, auf dessen weitere Entscheidungen wir warten. Der Arbeitgeber, auf dessen Anruf wir warten. Die Versicherungen, auf deren Antwort wir warten. Freunde, auf deren Nachricht wir in Quarantäne

warten. Der Partner, auf dessen näheres Liebes-  
geständnis wir warten. Warten, nichts tun. Innert we-  
nigen Tagen sind wir zu Schachfiguren geworden,  
deren Züge von anderen bestimmt sind und es bleibt  
nur die Hoffnung, dass wir weder physisch noch  
psychisch Schach Matt gestellt werden.

Wo bleibt Godot?

Das fragen sich auch die beiden Landstreicher, eine  
Antwort finden sie nicht. Vielleicht, weil sie auch  
nicht wirklich eine suchen! Ihre Kommunikations-  
versuche sind nämlich genauso absurd wie ihre pan-  
tomimischen Übungen, eine Verständigung über das  
wirklich Wichtige bleibt aus. In ihrem Warten wer-  
den sie zu untätigen Opfern ihrer Warterei, sie sind  
Schachfiguren auf einem verstaubten Brett, das nie-  
mand mehr spielt. Es bleibt nur die Hoffnung, dass  
wieder ein Spieler auftauchen wird. Einer, der ihnen  
sagt, was zu tun ist, ein Retter in der verzweiferten  
Lage.

Wo bleibt Godot?

Das sollten auch wir uns fragen und uns vor über-  
eifrigen Identifikationen schützen. Die Frage, wer  
Godot sein kann, kann nicht vorschnell beantwortet  
werden. Bundesräte, Versicherungen, Freunde, sie  
alle könnten Godot sein. Aber sind sie es? Sind sie  
die massgebenden Stimmen in unserem Leben?

Wo bleibt Godot?

Becketts Text ist auch eine Abhandlung übers War-  
ten. Eine Anleitung zum richtigen Umgang mit der  
Warterei, formuliert in einer absurden Antithese. Die  
beiden Landstreicher werden zu Opfer ihrer Warte-

rei, passiv und entmutigt, was dazu führt, dass sie  
Wartende bleiben – physisch und psychisch, für im-  
mer.

Gegen unsere physisch verordnete Warterei können  
wir, ausser Spaziergänge im Freien, nichts unter-  
nehmen, doch mit der psychischen Warterei können  
wir anders umgehen. Estragon und Wladimir füllen  
ihren luftleeren Raum mit zu nichts führendem Non-  
sense-Aktionismus. Doch was, wenn sie zu- und  
hingehört hätten?

Wo bleibt Godot?

Wenn wir nicht in Passivität versinken wollen, dann  
ist eine Umdeutung des Wartens an der Zeit. Was  
wenn wir uns nicht in einem Wartesaal, sondern auf  
einem freien Feld befinden? Was wenn wir weiterhin  
Schach spielen können?

Warten ist kein Absitzen von Zeit, Warten schafft  
Zeit. Indem wir zwangsweise unsere normale alltäg-  
liche Routine aufgeben müssen, entstehen Zeiträume  
für Neues. Zeit für Gespräche mit dem Gegenüber,  
Zeit für gute Bücher, Zeit für neue Hobbies, Zeit fürs  
ruhig werden. Zeit hinzuhören: Den Worten des Ge-  
genübers, der eigenen Stimme. Warten fordert uns  
dazu auf, die eigenen Bedürfnisse, Ängste und Hoff-  
nung wahrzunehmen. Gerade im Warten können wir  
uns neu kennenlernen, wir erhalten eine Pause, wo  
im normalen Alltag keine ist und es öffnen sich Räu-  
me, wo sonst geschlossene Türen sind. Es werden  
Stimmen hörbar, die im Lärm und der Hast unserer  
Gewohnheiten untergehen. Da sind viele Stimmen,  
leise und laute, gewohnte und unbekannte. Innere  
und äussere.

Godot?



## Fabienne Greuter

*Während ihres Studiums der deutschen Literaturwissenschaft, Religionswissenschaft und Politikwissenschaft entdeckte Fabienne Anna Greuter ihre Liebe zur Arbeit im kulturellen Bereich und begann als Assistentin im «sogar theater» zu arbeiten. Nach einem kurzen Ausflug in die Engadiner Bergwelt und die Welt der Hotels begann sie ein Theologiestudium und stieg wieder im «sogar theater» ein. Sie begeistert sich für «crossover» Projekte, die versuchen, Kultur, Kunst und Spiritualität miteinander zu verbinden. Sie engagiert sich für die Kulturkirche Goldküste, versucht Yoga und Theologie in einem eigenen Projekt zu verbinden und liebt es auf langen Spaziergängen mit dem Familienhund den Kopf zu lüften.*